

Sexualität

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lesbenfront**

Band (Jahr): **- (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-631956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sexualität

Bei Diskussionen über Sexualität ist mir aufgefallen, dass viele Frauen dieses Wort einfach brauchen, ohne je klar zu sagen, was sie darunter verstehen; es schien ihnen nicht einmal aufzufallen, dass nicht alle dasselbe meinen. Meist aber wurde Sexualität einfach als Synonym für alles was im Bett geschieht gebraucht.

Ich bin auf der Suche nach neuen Werten und Inhalten für die männerdefinierten Verhaltensweisen und die rollenspezifischen Muster, kurz, nach meiner Sexualität. Ihr seid das doch auch? Zum mindesten sagt ihr, dass dem so sei und ich möchte es euch gerne glauben. Wie kann es da passieren, dass wir stundenlang über "Sexualität" reden, bevor endlich die Frage kommt: "Ja, was verstehst du denn darunter?" Ein paar wenige äusserten sich dazu. Für sie ist Sexualität alles, was mit dem Körpergefühl zu tun hat. Wie ich mich fühle, ob ich mir gefalle und mich akzeptiere, was ich fühle, wenn mich jemand berührt, auch wenn ich mich selber berühre, wie ich zu meinem Körper stehe, darin oder daneben. Je besser mein Gefühl ist, umso mehr kann ich meine Sexualität leben, ausdrücken, was ich möchte, etwas tun, dafür sorgen, dass ich mich wohl fühle. Wie ich mich anschau und mich bewege. Bin ich in mir, so stimmt alles.

Ich kann mich nicht konzentrieren mit der Kleinen im Hintergrund. Verdammt, ich wusste während des Kochens ganz genau, worum es mir geht; jetzt entzieht sich mir alles. Habe eine Weile geflickt.

Beinahe immer während der Diskussion wurde Sexualität im Sinne von Schlafen mit jemandem, respektive Schlafen mit jemandem und einen Orgasmus haben, verwendet. Als Gegenstück steht die neue Zärtlichkeit, die, so kam es mir vor, das Bett vielleicht, den Orgasmus aber sicher, ausklammert. Zärtlichkeit, ohne "so weit" zu gehen.

Ich stelle mir vor, dass eine gute Beziehung alles beinhaltet, je nach Situation, Lust und Laune. Tatsache aber ist, dass Beziehungen nur so strotzen von nichtinfragegestellten Tabus. Zusammen schlafen - schön für die Betroffenen, oft Auslöser von Eifersucht und Existenzängsten für die anderen.

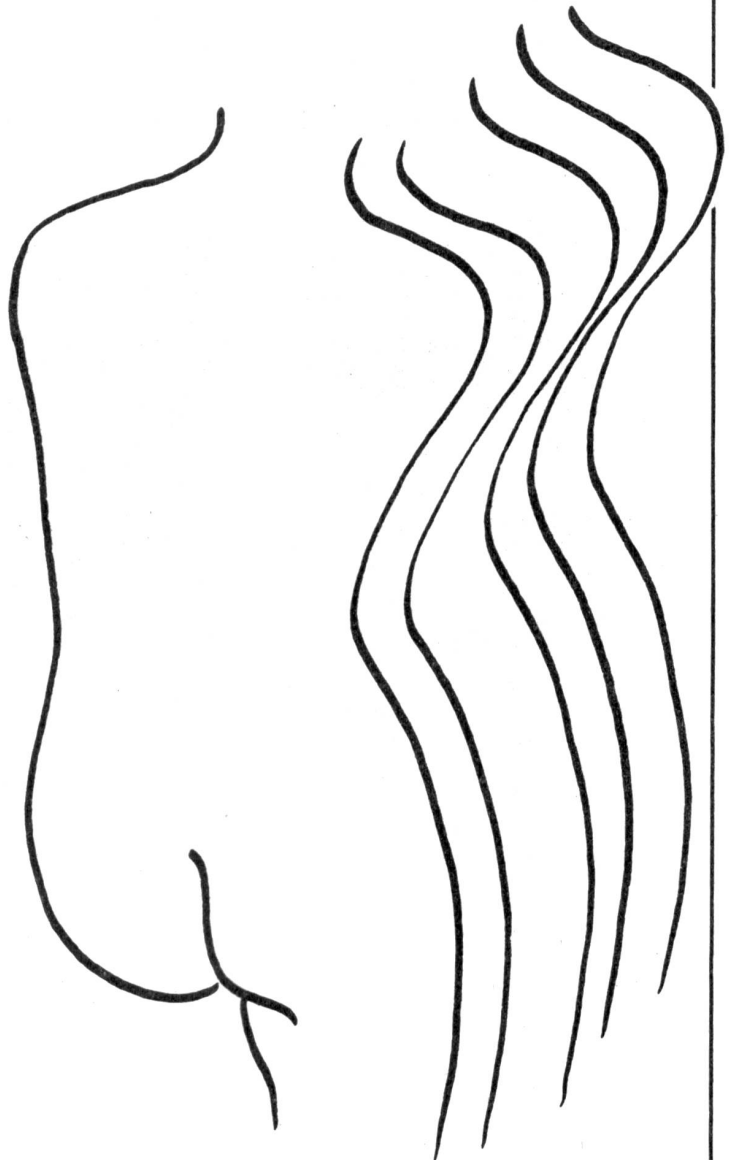
Manchmal will ich resignieren und denke, dass ich nie unzensurierte sexuelle Beziehungen haben werde, weil ich mich nicht mit ausschliesslich einem Menschen abgeben will und

mir das also nicht garantiert wird, dass ich aufgrund meines Eingehens auf nur eine Frau dafür von ihr die Möglichkeit bekomme, meine Sexualität voll auszuleben. Das ergibt dann einfach eine schweigende Beschränkung auf Zärtlichkeiten. So viel ist auch ohne feste Bindung alleweil zu bekommen.

Aber eigentlich möchte ich so leben, dass alle Einschränkungen in einer Beziehung von den Beteiligten kommen, nicht von Normen und Gewohnheiten.

Dieser eklige Ausdruck: Sie wollte mehr... Aber sie wollte ja gar nicht mehr... Ja, meinst du denn, dass sie mehr will?... Aber ich wollte ja gar nie mehr!...

Dieses "mehr", was soll es denn? Bei einer schlechten Beziehung bedeutet es ja keineswegs eine Bereicherung der Beziehung. Das, was passiert wird einfach höher bewertet, weil es weniger schnell zu haben ist.



Kapitalistisches Marktgebot von Angebot und Nachfrage. Letztere ist grösser als ersteres, das "mehr" als Ausdruck davon, nicht zu vergessen Kirche und Staat, respektive Fortpflanzung und Familie. Dieses Ideologiemisch spukt auch noch in unsern Köpfen.

MEHR! Eher eine andere Form, eine der Ausdrucksmöglichkeiten, nicht zum vornherein für alle immer die beste, nicht die einzige, klar?

Also, soll ich jetzt resignieren, weil das, was ich mir vorstelle hier nicht existiert? Manchmal, wie gesagt, bin ich beinahe so weit.

Ich schrieb nicht so, wie es mir beim Kochen hochkam. Da hätte ich

schreiben sollen, aber ich liess mich nicht.

Sexualität. Was ist das?

Davon habe ich beinahe nichts.

Ich hasse meinen Körper, nicht seit jeher, aber schon lange. Im letzten Jahr habe ich viel neues

herausgefunden. Manchmal finde ich mich verschämt schön. Trotz meines Arsches, der Oberschenkel, der Haut, die mir nicht gefallen sollten, weil ich nicht dem Ideal entspreche. Angst, wegen meines Körpers abgelehnt zu werden, hat mich jahrelang davon abgehalten, Leute, die mir gefielen, kennenlernen zu wollen. Alle Misserfolge konnte ich letzten Endes auf meine Hässlichkeit zurückführen.

Sexismus in der Popmusik

Sexismus in der Popmusik äussert sich doppelt: einmal durch die akustische Imitation männlicher Genitalsexualität und daneben noch viel deutlicher in den frauenfeindlichen Texten. Manchmal fühle ich mich ziemlich gespalten, wenn ich zu solcher Musik tanze. Und ich tanze fast ausschliesslich zu sexistischer Musik, wenn ich tanze. Denn erstens gibt es nur wenig Alternativen und zweitens kann ich zu gar nichts anderem tanzen.

Ich tanze gerne zu sexistischer Musik. Natürlich nur wenn ich nicht daran denke, dass ich mich an subtiler Frauenfeindlichkeit begeistere. Und ich muss sagen, es fällt mir nicht besonders schwer, nicht daran zu denken. Bloss, wenn die Frauenfeindlichkeit besonders aufdringlich wird und nicht mehr überhörbar, dann stellt sie mir mitten im Tanzen ab. Ich könnte mir nicht im Traum vorstellen, dass ich andere "kulturelle Errungenschaften" des Patriarchats, die ebenso frauenfeindlich sind auf irgendeine Art feiern würde, sowie ich das mit sexistischer Musik tue, indem ich dazu tanze. Bilder oder Literatur, die unsere Unterdrückung glorifizieren und als Lebensstil verkaufen, lehnen wir ab, während wir bei ebenso frauenfeindlicher Musik unsere Feste feiern.

Ich schreibe diesen Artikel nicht, um zu erreichen, dass wir im Rapunzel nur noch feministische Lesbenmusik hören, sondern weil ich es wichtig finde, dass wir uns langsam klar werden, was wir von Musik erwarten, zu welcher Musik wir am liebsten tanzen und schliesslich wie wir dazu kommen, unsere eigene Musik zu machen. Eine feministische Kultur ist langsam am Entstehen, aber wir sind noch lange nicht soweit, dass wir die sexistische Popkultur durch unsere eigene ersetzen können.

Als in den 50er Jahren der Rock'n'Roll aufkam, war das zum Teil ein Ausdruck der einsetzenden Teenager-Revolte. Rock'n'Roll Tänze sind extrem heterosexuell (ich meine die klassischen Rock-Figuren): während die Frau sich windet und dreht, bleibt der Mann mehr oder weniger bewegungslos, hält die Frau bei der Hand (an der Leine) und lässt sie ihre Figuren vorführen, zwischendurch stellt er seine Kraft zur Schau, indem er die Frau in die Luft stemmt. Die Texte kreisen meist um die gleichen Themen: Hetero-Rendez-vous, Sex, Liebe, Einsamkeit und Generationenkonflikte (Sweet Little Sixteen:

o mummy please may I go...

o daddy daddy I beg you whisper

to mummy it's alright with you)

Es gibt fast keine Frauen, die Rock spielen, höchstens singen und dann erst noch meistens Texte, die von Männern für sie zurechtgemacht worden sind. In den 60er Jahren hat der Rock'n'Roll sich ausgeweitet zur Popmusik, verschiedene Richtungen und Elemente (Jazz, Blues, Reggae, klassische Elemente) wurden elektronisch vereint. Die Frauenfeindlichkeit blieb. Vielleicht wurde sie da und dort etwas subtiler, häufig jedoch wurde sie noch penetranter, was wahrscheinlich der "sexuellen Revolution" in den 60er Jahren zu verdanken ist. (I want you to uuh uuh squeeze my lemon, uuh uuh, 'til the juice runs down my legs, Led Zeppelin).

Die Who schrien "substitute you for my mum at least I get my washing done - Du kannst meine Mutter ersetzen, dann wird mir wenigstens meine Wäsche gemacht. Die Stones propagierten die Frauenfeindlichkeit am ausführlichsten und am offensten: don't want to be part of my world, just you be my back-street girl.../under my thumb there is a girl... Ueber-